

markiert das „ritterliche“ Frankreich gegen ein hilfloses, ruiniertes und unbewaffnetes Volk. Ein Schritt wird zum anderen führen, bis das geschändete Deutschland, von Hunger und Verzweiflung getrieben, ihre Werkzeuge der Industrie in Kriegswaffen verwandelt, das schwarze Banner des Bolschewismus entfalten, die Schleusen des Verderbens öffnen und alle Legionen der Hölle zum roten Karnival einladen wird. Trotzky und seine russischen Millionen warten nur auf ein Zeichen, um Deutschland zu helfen und Europa für den Sozialismus zu sichern. In einer solchen Sache werden die bolschewistischen Armeen mit dem Geiste der Kreuzfahrer kämpfen.

Jeder vernünftige Mensch gibt zu, daß Deutschland zahlen soll — bis zur Grenze seiner Fähigkeit; daß es den Preis der Niederlage bezahlen soll; aber nur ein Barbar will, daß es den Preis der Sklaverei bezahlen soll. Deutschland hat Frankreich und Belgien großen Schaden zugefügt und es soll mit-helfen, denselben gutzumachen. Aber der Ruin, den seine Geschosse in der wilden Kriegszeit anrichteten, ist nicht größer als der Ruin, der über Deutschland durch den Vertrag von Versailles verhängt wurde.

Der Wert der Mark ist im gegenwärtigen Geldkurs praktisch Null. 100.000 Mark, welche früher gleich \$24.800.00 waren, gelten jetzt \$2.40. Eine Million Mark, früher ungefähr \$240.000.00, kann jetzt um \$24.00 gekauft werden. Deutsche Leute, die für 50 Jahre gearbeitet und gespart hatten, die dachten, sie hätten genug, um in ihren alten Tagen sorglos zu leben, sehen ihre Ersparnisse ausgelöscht. Deutsche Bomben, welche auf die Städte und Häuser des nördlichen Frankreich fielen, haben niemals eine vollständiger Zerstörung der Werte verursacht. Diese ließen das Land unberührt. Achte auf diesen wichtigen Unterschied: Deutsche Vermüstungen beschränkten sich auf die Schlachtfelder, während die von Versailles aus geschleuderten wirtschaftlichen Bomben wie Hagel auf jedes Heim in Deutschland fielen.

Man mag zurückgehen, soweit man will; man mag zurückgehen in der Geschichte, bis jedes Staatsschiff ein Meeräuberboot, jedes Abzeichen der Herrschaft eine schwarze Flagge und jeder Staatsmann ein blutiger Schlächter ist, aber man wird seit dem Aufgange der Zivilisation nicht ein einziges Beispiel finden, wo die Sieger den Besiegten entwaffnet oder sie derart in den blutigen Staub der Niederlage getreten hätten, daß sie ihnen das Recht verweigert hätten, sich zu erheben — zu hoffen — der Sonne ins Antlitz zu sehen — zu träumen, wieder einen erhabenen Platz unter den Völkern der Welt zu erobern.

Clemenceau, Lloyd George und Woodrow Wilson sagten dem deutschen Volke, daß, wenn sie ihren Kaiser abschaffen, wenn sie dem preussischen System entlagen und eine Republik errichten würden, sie mit Billigkeit würden behandelt werden. Die Deutschen nahmen sie beim Wort, aber der Monarchie könnte es nicht schlimmer ergangen sein, als es der Republik in den Händen der Sieger erging.

Frankreich begehrt jetzt an Deutschland genau das, was die Staatsmänner Frankreichs vorgeben zu glauben, daß der Kaiser an Frankreich zu begeben beabsichtigte. Was für den Kaiser Unrecht gewesen wäre, das kann für Poincaré nicht Recht sein. Was für Deutschland höllisch gewesen wäre, kann für Frankreich nicht himmlisch sein. Jene, welche Deutschland verdammen für das, was nach ihrer Ansicht dessen Absichten waren, können, das Verbrechen Frankreichs nicht billigen, ohne sich selbst zu unverschämten Lügnern und teuflischen Heuchlern zu stempeln.

Der Verfasser des Artikels scheint der Ansicht zu sein, daß Deutschland, wenn nicht die einzige Schuld, so doch die Hauptschuld am Kriege trage. Die Enthüllungen seit dem Waffenstillstand, denen im Laufe der Zeit noch viele andere folgen werden, beweisen, daß die Schuld Deutschlands am Kriege verschwindend ist im Vergleich zur Schuld der Alliierten. Dadurch fällt von selbst der Schluß, daß Deutschland nach Recht und Gerechtigkeit alle Kriegsschäden gutmachen müsse, soweit überhaupt seine Zahlungsfähigkeit reicht.

Als des Kaisers fürchterliche Uhlanen über Belgien und die nördlichen Gefilde von Frankreich dahinschwebten, überall Schrecken, Zerstörung und Tod verbreitend, da wüßte ich seine Macht gebrochen und seinen Hochmut im Staube zu sehen.

Seine mächtigen Legionen — die nobelsten, feinsten und best ausgerüsteten Soldaten, die je ein Banner zum Ruhm und zum Grabe trugen — hielten die Welt in Schach für fast vier Jahre, aber sie konnten nicht meinen Beifall gewinnen. Diese marschierten nicht in Friedenszeit gegen einen waffenlosen Feind. Ihre stolzen Federn, ihre glänzenden Helme und die Schlünde ihrer Kanonen verhöhten nicht ein hilfloses Volk in seinem Untergang. Sie legten ihr Leben aufs Spiel; sie forderten den Tod heraus; sie konnten töten und getötet werden. Was sie taten, erforderte Mut, aber es erforderte keinen Mut, in ein Land einzufallen, das der Verteidigungsmittel beraubt ist.

Ich war gegen Deutschland, als es in Frankreich einfiel. Jetzt bin ich gegen Frankreich. Der Einbruch in Frankreich war Krieg. Der Einbruch in Deutschland ist ein blutiges Verbrechen.

Seitdem Christus auf dem Kalvarienberge starb, gab es keine Zeit, wo es für Christen wichtiger gewesen wäre, in einmütiger Proteste sich zu erheben gegen die Vergewaltigung der Völker. Die Handlung Frankreichs gibt ihnen noch einmal Gelegenheit, ihren Einfluß für Gerechtigkeit, für Weltfrieden und für Menschlichkeit in die Waagschale zu werfen.

Die Augen Gottes und die Augen der Völker ruhen auf ihnen.

Wenn sie sich weigern, jetzt zu sprechen, so sollen sie für immer schweigen.

Frankreich mag sich in Acht nehmen!

Die Kriegshunde, die zuletzt losgelassen wurden, waren mild und freundlich im Vergleich zu dem, was sie sein werden, wenn sie das nächste Mal ihre blutigen Zähne in den weißen Hals der Zivilisation schlagen werden. Gefüttert mit Haß und Hunger, und zum Wahnsinn getrieben durch Glend und Verzweiflung, werden sie keine Barmherzigkeit kennen.

Im letzten Kriege glaubten die Menschen zu kämpfen für Frieden — für Sicherheit — für Freiheit — und sie waren begeistert durch die Hoffnung auf eine schönere und bessere Zukunft. Sie sind enttäuscht worden. Versailles verwarf Wilsons 14 Punkte u. verschloß dem Frieden die Türe. Hader und Chaos bemächtigte sich der Völker. Ihre Günstlinge bereiteten den Erfolg jeder nachfolgenden Konferenz, die berufen ward, um das bevorstehende Unglück abzuwenden.

Der Kriegssturm, der über Europa und den Fernen Osten hereinbrechen wird, mag zwischen Frankreich und Deutschland seinen Anfang nehmen. Er wird in einem Kriege der Klassen enden. Menschen werden kämpfen, um eine Zivilisation vernichten, die nicht im Stande war, die Katastrophe abzuwenden. Sie werden ihre Schwerter bis auf den Griff einschlagen in jede Einrichtung und jede Regierungsform, die mit der Ursache ihres Elendes und ihres Wahnsinnes in Verbindung stand.

Als der Weltkrieg begann, gab es eine Fülle von Geld und Kredit, wodurch Nahrung, Wohnung und Kleidung sicher gestellt waren für die Frauen, die Kinder und die betagten Eltern der Männer im Felde. Gerne und mutig ertrugen sie ihretwegen Entbehrung, Gefahr, Elend und Wunden. Wenn die Hölle jetzt losbricht, so muß der Kämpfer sie durch Hunger, Kälte und Pest herben lassen. Das wird es ihm leicht machen, ein menschlicher Tiger zu werden.

Der Einfall Frankreichs in Deutschland, seine gleichnerischen Bemühungen, die Türken zu beschwören und Groß-Britannien zu täuschen, haben Europa an den Rand des Abgrundes gebracht.

Wenn das Geschick nicht einen Mann der Stunde erweckt, entweder in Frankreich oder Groß-Britannien oder Amerika, einen Mann, der mutig genug ist, um zu sprechen, und groß genug, um den Streich aufzuhalten, der schon am Fallen ist, so wird das Jahr 1923 eine Tragödie erleben, wie die Welt noch keine gesehen hat.

Auslands-Deutschtum und Ruhebefehung.

Von Geheimrat Karl Stimming, Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Bremen

Was geht vor an der Ruhe? Die Landleute draußen haben ein Recht darauf, zu hören, was wirtschaftlich verantwortliche Männer in Deutschland darüber denken. Es ist der Griff nach der Reule des gefesselten Riesen. Die Tragik aber ist, daß dieser Riese, wenn er zum Sturz gebracht würde, die Hauptstütze nicht sich reißen müßte, die das Gebäude der europäischen Wirtschaft trägt.

Werkwürdig fand es Xenofon, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wurde. Wenn das Wort noch nicht in Gebrauch wäre, müßte man es heute prägen, um die über-lose Nachahmung alter Methoden in der französischen Politik von heute zu kennzeichnen. Nach unerhörtem Kampfe einer Welt von Feinden erlegen, in sich zerrissen, irre geworden an seiner weltgeschichtlichen Sendung, war Deutschland nach dem Zusammenbruch in weiten Kreisen reif für eine Verständigung selbst mit Frankreich. Wenn die französischen Machthaber — statt, von anderen auf den Piedestal des Siegers gehoben, in dieser Rolle zu posieren und ihrer öffentlichen Meinung mit hemmungsloser Betätigung des Mut- und Nachtriebes zu schmeicheln — einen klugen Frieden gemacht hätten, vielleicht hätte sich dann der alte Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland in eine höhere Einheit auflösen lassen, die durch Zusammenführung der wirtschaftlichen Kräfte beider Länder nicht nur eine Heilung der Ränder, sondern den letzten Endes noch einen darüber hinausgehenden wirtschaftlichen Nutzen für beide Länder gebracht hätte. Unter tragischer Verkennung des deutschen Volkscharakters wurden andere Mittel gewählt. Mit vorgehaltener Pistole kann man Unterdrückten erzwingen, auch unter Vertragsinstrumente, die in ihrer Enghalsigkeit den Gegner völlig in die Hand zu geben scheinen, eins aber kann man nicht, man kann weder durch papierene Bestimmungen noch mit Gewalt der Waffen ein Volk, das einer Welt von Feinden trotz Hunger und Glend durch Jahre Schand geboten hat, zu einem Helotenvolke machen, das mit sklavischer Hingabe für eine fremde Wirtschaft arbeitet. Brutalität, die letzten Endes auch die Hungerperiode zu gebrauchen sich nicht scheut, kann Familienväter schließlich zwingen, Fronarbeit zu tun; mit widerwillig geleisteter Fronarbeit aber lassen sich die wirtschaftlichen Erfolge nicht erzielen, die zum Wiederaufbau Frankreichs und Europas nötig sind.

Aber sind es überhaupt wirtschaftliche Ziele, denen Frankreich nachgeht? Mag schon die Sehnsucht der lothringischen Schlotbarone nach billigen westfälischen Reparations- tokens mit sprechen, ich glaube, die Frage trotzdem verneinen zu sollen, Frankreich steht heute militärisch auf der Höhe seiner Macht. Es trägt eine Rüstung, die sein geschwächter Wirtschaftskörper auf die Dauer nicht tragen kann, ohne darunter zusammenzubrechen. Um eine allgemeine Rüstungsbeschränkung zu ermöglichen, mußte sich Deutschland nach der hohlen Phrasologie des sogenannten Friedensvertrages wehrlos machen. Das hinderte nicht, daß Frankreich die Reparationsmilliarden und die durch Nichtzahlung ersparten Zinsen seiner ausländischen Verbindlichkeiten fast ganz für eigene Rüstungen und die seiner Vasallen verwenden konnte. Die Zeit drängte, und der Augenblick erwies sich günstig. Wenn die 20 Millionen Deutscher, die es nach französischer Ansicht immer noch zu viel gibt, noch rechtzeitig befreit oder durch Entnationalisierung unschädlich gemacht werden sollen, so muß zum höheren Ruhme des im Friedensvertrage verankerten Selbstbestimmungsrechtes der Völker schnell gehandelt werden.

England ist als entscheidender Faktor für die europäische Politik ausgeschieden, als es die französisch-polnische Lösung des oberschlischen Problems mit verhängten Armen zuließ — es hat seine Sorgen im nahen Orient, in Ägypten und in Island. — Ja, — wenn die Deutschen Jren wären, sagte mir neulich ein Engländer, der den vollen

Ernst und die volle Bedeutung des deutschen Widerstandes an der Ruhe noch nicht erfaßt hatte. — Die Ver- Staaten halten Abkehr von der europäischen Politik für das Gebot der Stunde. Ihre öffentliche Meinung ist noch so stark von der Nachwirkung der Kriegspropaganda beeinflusst, daß die Erkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse Amerikas die sich als eine Folge des Versailler Friedens ergeben, nur langsam reift. So- jet-Rußland ist in der Abkehr von Methoden und Anschauungen, die sich in der Welt der Tatsachen nicht verwirklichen lassen, noch nicht weit genug vorgeschritten, um politisch voll eingeschätzt zu werden. So bleibt Deutschland sich in dieser Schicksalsstunde zunächst selbst überlassen. Und doch ist es die Schicksalsstunde nicht nur für Deutschland, sondern für Europa und die Welt. Läßt die Welt den beabsichtigten Zugriff auf das industrielle Privat- eigentum und die beabsichtigte Entnationalisierung einer treudeutschen Bevölkerung zu, so erleben wir nicht nur den moralischen Zusammenbruch des Völkerrechts, sondern auch den Zusammenbruch der europäischen Wirtschaft; denn lebensfähig wird kein Gebilde sein, das auf so lumpigem Rechtsgrunde errichtet werden wird.

Sicher gibt es in der Welt zahlreiche Kritiker, die auch dafür die Schuld vor Deutschlands Tür abladen werden. Dennoch: Es gibt Lagen, in denen die Notwehr vor sittlichen Pflicht wird. Diese Stunde war für Deutschland gekommen, als Frankreichs Tanks und schwere Artillerie-Kolonnen zum friedlichen Schutz einiger harmloser Ingenieure ins Ruhrgebiet rollten. Mit der Gewalt der Waffen kann man äußerliche Erfolge erzielen, besonders, wenn der Gegner wehrlos ist. Niemals kann man aber damit Verhältnisse schaffen, die auf die Dauer auch für den Sieger erträglich sind. An der Wunde, die hier aufgerissen wird, wird auch Frankreich verbluten. Wenn übrigens eins an Frankreichs Rechnung falsch ist, so ist es die Spekulation auf die deutsche Uneinigkeit. War Bismarck der deutschen Einheit Schmed, so ist Poincaré sein erfolgreichster Nachfolger.

Datum, deutsche Brüder im Auslande; Verständnis für die deutsche Heimat, auch in dieser Stunde schwersten nationalen Erlebens. Verständnis und wertvolle Hilfe, nicht nur materieller, sondern auch moralischer Art! Und wenn man Euch nach dem Zweck eines Widerstandes gegen offenbare Uebermacht fragt, so antwortet mit dem alten deutschen Dichterswort:

Der Eine fragt: Was kommt darnach?
Der Andere: Was ist Recht?
Und dadurch unterscheidet sich
Der Freie vom dem Knecht!

Korrespondenzen.

Ermine, den 25. März 1923.
An den St. Peters Bote, Münster.

Da drei unserer ersten Ansiedler Joseph heißen, so wurde am 19. März im Hause des Herrn Joseph Bormel eine kleine Namenstag-Feier veranstaltet. Bei einem Spielchen Karten (solte es wirklich so ganz und gar „trocken“ hergegangen sein? D. Sezer.) wurden die nähere Zukunft, sowie auch Bilder der Vergangenheit besprochen. Unter anderem wurde auch mein Artikel im St. Peters Bote vom 15. März etwas kritisiert, oder vielmehr es wurde gesagt, ich hätte nicht genug geschrieben. Ich will nun hiermit das Versäumte nach Möglichkeit nachholen.

Als Herr Joseph Funke, der erste Ansiedler dieser Gegend, welcher vor fünfzig Jahren aus einer westfälischen Volksschule entlassen wurde, hier ankam, mußte er eine Zeitlang ein recht einfaches Leben fristen. Er hatte zwar in den Ver. Staaten ein brotbringendes Geschäft — er ist nämlich Bäcker von Profession. Wie mir aber von den Frauen wissen, ist Brotbäcker eine schwere Arbeit. So hat auch Joseph beim Stoßen des Teiges manchen Stoßseufzer mit einem Glas Bier hundertgepölpelt und manchen Tropfen Schweiß an den Hembärmeln abge- wippt. Er schenkte sich nach anderer

Arbeit, und als er von dem gelobten Lande Canada hörte, machte er sich auf, um hier sein Glück zu suchen.

Da er nun als wirklicher Einsiedler hier wohnte, bekam er für Tage, Wochen, ja Monate lang kein menschliches Angesicht zu sehen, und es reute ihn schon, den Schritt getan zu haben. Die einzigen, womit er sich unterhalten konnte, waren seine zwei Säule, die mit ihm daselbe Los teilten. Als auch diese eines Tages das Heimweh packte, liefen sie davon, um sich bessere Gesellschaft zu suchen. Unser Freund hatte nun das Vergnügen, acht Tage lang unentgeltlich die Prarie zu bereisen, um seine Ausreißer wieder zu finden. (Wenn das Wort unentgeltlich auch nicht vom Worte Geld kommt, so erinnert es doch daran — an Geld fehlte es zu jener Zeit immer.) Als er sie endlich gefunden hatte, konnte er selbst sein Heim nicht wieder finden. Doch schließlich kam er nach dreitägigem Marsche vor dem Hügel bei seinem Lande an, und da gelobte er dem hl. Joseph, nach Kräften dahinzuarbeiten, daß ihm zu Ehren daselbst eine Kirche gebaut würde.

Als dann später nach und nach die Hüttenhäuser aus der Prarie herauszuwachsen begannen, freute sich Joseph, da er sicher war, daß sein Wunsch in Erfüllung gehen würde. Er konnte jetzt auch ab und zu einige seiner Nachbarn, wenn

auch oft meilenweit entfernt, besuchen. Wie nun Herr Funke sah, daß er nicht mehr allein auf der weiten Prarie war, wuchs wieder sein Mut. In seiner Freude sah er jetzt auch, wie viele schönfarbige Blumen die Prarie zierten; auch die mit bunten Federn gekleideten Vögel, die er früher in seiner Einsamkeit gar nicht bemerkt hatte, fesselten seine Aufmerksamkeit, und er dachte schon, daß Canada doch noch zu einem Paradiese werden konnte. Da die Vögel hier keinen Baum oder Strauch hatten, wo sie ihr Nest hinbauen konnten, so hatte er es gern gesehen, wenn sich so ein Vögeln bei ihm eingenistet hätte. Aber die Prarievögel scheuen sich vor alten Junggefallen.

Sein früherer Wunsch aber wurde erfüllt, und auf seine Anregung hin wurde auf dem Hügel eine Kirche erbaut. Doch da schon so viele Kirchen dem hl. Joseph geweiht sind, wurde diese der hl. Familie geweiht. Unserm Beispiele folgten bald auch die englischen Katholiken und bauten auch eine Kirche an demselben Hügel. Ermine ist nicht ganz von der Bildfläche verschwunden, der religiöse Teil ist geblieben.

Sollte Ermine in Kürze wieder wachsen, so bin ich gerne bereit, es dem St. Peters Bote mitzuteilen, damit es alle seine Leser erfreuen.
Lorenz Bormel.

COLLEGE COLUMN

Adventures In Northern Saskatchewan.

At some time in the early history of Canada there lived a very daring and skillful hunter, Buck by name. After he had spent a number of years in hunting in the northern wilderness of Saskatchewan, Buck applied to the White Fish Co. of The Pas for the job of freighter, between Reindeer Lake and The Pas. This was a distance of about 125 miles, and adventurers had to pass through some very perilous regions, endangered by timber wolves. They had to cross several large lakes which had air holes covered with a thin sheet of ice or snow. These lakes had to be crossed because, so far north, there were no roads cut through the timber. Every freighter had to be prepared to meet these dangers. They never crossed a lake without tying a long rope to each horse's neck, so in case one horse would fall in, they could pull him out with the other one.

One cold and stormy day in January, while Buck was on his return trip, such a misfortune befell him. While crossing a wide lake where the storm had its full sweep, he lost his trail. He had not gone more than a quarter of a mile before one of his horses went down in an air hole. After about 20 minutes of hard work, Buck succeeded in rescuing the horse. But now in which direction should he go? No trail could be found, for the storm raged more intensely than ever. Darkness fell upon the earth so that he could see but a few feet ahead. All he could do was to stay where he was till daybreak. He used his own bed blankets to keep the horses from freezing to death. Buck himself was obliged to jump around to keep from freezing. In this manner he spent the whole night and it certainly was the longest night he ever lived to see.

At daybreak the storm gradually ceased and, after an hour's search for his trail, he finally found the right track to his destination. After his return he fell ill and for two months suffered from a severe attack of pneumonia. This took all his hard earnings, and left him almost penniless. But he was not discouraged. As soon as he had recovered, he started out again and faithfully performed his work as before. Gradually he was entrusted with higher and more responsible positions in the company. By his strict attendance to duty Buck gained the confi-

dence of everybody so that, upon the death of the president of the company, he was chosen as his successor.

HALL READINGS.

Absence of occupation is not rest;
A mind quite vacant is a mind distressed.
Cooper.
He is idle that might be better employed.
French.
Rest is for the dead.
Calyle.
To make fun of another's misfortune is one way to call attention to our own.

RECREATION.

Proper recreation and rest renew the body and maintain its power of endurance. Recreation is also good for the soul. As a gentle rain at night revives and refreshes the thirsty earth parched by the heat of the midday sun, even so innocent amusements recruit and refresh the man tired with the duties of his office. The soul may benefit by innocent recreation which, when taken in the proper manner, becomes meritorious and deserving of eternal reward.

“Whether you eat or drink, or whatsoever you do, do it all to the glory of God.” St. PAUL.

Let the amusements always be of the right kind; let them be innocent, free from sin. Enjoy them in moderation and with a good intention. Religion does not forbid pleasures of this kind. Your conscience will have no cause to reproach you for them; they may even become a source of eternal reward.

STUDENTS NOTES.

At 6.45 p.m. on Tuesday, March 27th, a sociable meeting of the students was held in the recreation hall, for the purpose of awarding the prizes won in the various contest games.

The following are the prizes awarded:

- First prize in chess and checkers — Peter Gasser.
- First prize in major handball — Fr. Leonard and Hubert Ludwig.
- First prize in minor handball — Frank Heisler and John Zurowsky.
- First prize in card league — Albert Schmitz and Leo Schmitz.

The evening was spent in a very enjoyable manner. Rev P. Chrysostom favored us with songs, music, and humorous records on his graphophone. Candies were passed around and everyone was entitled to eat his fill.